

Flaccus schrieb seine meisterhaften Lob- und Spottgedichte (Oden und Satiren) und Ovidius Naso seine Metamorphosen (Verwandlungen), worin die Göttersagen sehr anmuthig erzählt sind. Auch treffliche Geschichtsschreiber lebten um diese Zeit, ein Livius, Sallust, Cornelius Nepos, deren Werke aber nur unvollständig auf uns gekommen sind.

Diese Blüthe des geistigen Lebens war aber nur von kurzer Dauer, denn die ganze römische Herrschaft war bereits faul in ihrer Wurzel.

Das Christenthum.

Das Reich des mächtigen Cyrus in aller seiner Macht und Herrlichkeit zerfiel, als der große Held Alexander nach Asien zog; die schöne Blüthe des griechischen Staates verwelkte schon zu Philipp's und Alexander's Zeiten; das macedonische Weltreich, kaum gegründet, brach schnell wieder zusammen, und dem noch größeren und mächtigeren Römerreiche sollte es eben so ergehen. Die Menschen kämpften und stritten für ihre Ehre, zu des Vaterlandes Ruhm, aber das, wofür sie kämpften, war doch nur ein Irdisches, Vergängliches. Das Höchste, wonach der Mensch ringen soll, das, was ewig und unvergänglich ist, was kostbarer als Gold und Edelstein, die Gemeinschaft mit Gott, die Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit, dieses hohe Ziel ward den Menschen durch die heidnische Vielgötterei aus den Augen gerückt. Das Reich Gottes, das alle Menschen ohne Ausnahme umfaßt, in welchem es weder Herren noch Sklaven gibt, wo der König gleich ist dem Bettler, in welchem die Liebe walten soll und der Geist des Friedens, der keinen Krieg und kein Blutvergießen kennt — dieses Reich als Ziel des menschlichen Strebens blieb dem Alterthum verborgen, die schöne griechische Götterlehre erhob den Menschen nicht über das Sinnliche, darum waren die Menschen dahingegangen an ihres Herzens Lüfte und Begierden, darum konnte alle griechische Weisheit und Kunst ihnen nichts helfen, darum wandelte das Volk in der Finsterniß und im Schatten des Todes. Die Vornehmen und Reichen schwelgten in Wohlleben oder in Ehre und Macht, aber sie konnten die Stimme ihres Gewissens, das nach Gott verlangte, nicht übertäuben; das Volk betete und opferte vor den Götzenbildern, aber es fühlte, daß diese Götter ihm nicht helfen konnten. Die Festaufzüge und Opfer, die Wahrsagerei und Zeichendeuterei war den Priestern selbst zum Spott geworden; wenn sich zwei römische Auguren begegneten, mußten sie lachen. Einzelne Männer, wie Sokrates, mochten wohl eine Ahnung von dem wahren Christengott haben, aber ihre Lehre drang nicht in das Volk, denn es fehlte ihr die göttliche Kraft; solche Männer waren Lichtfunken, die schnell erloschen und die allgemeine Finsterniß dann war um so bemerkbarer machten. Die Menschheit sehnte sich nach dem Heil, nach der Erlösung von der Sünde, nach reiner Gotteserkenntniß und nach reiner Gottesverehrung; wer konnte aber das Bessere bringen, wer anders als Gott selber? Er sandte seinen eingebornen Sohn, Jesus Christus, den Heiland der Welt, mitten in das verderbte Menschengeschlecht, und mit ihm kam eine